

Teresa Walch

„Was kann ich heute tun?“

Anlässlich der Befreiungsfeier des KZ Dachau am Todesmarschmahnmal für die Häftlinge des KZ Dachau, hielt die ASF-Freiwillige Teresa Walch eine Rede, die hier in Auszügen dokumentiert ist.



Teresa Walch bei der Gedenkfeier am Todesmarschmahnmal am 28. April 2012

Ich habe keine direkte Verbindung mit der Zeit des Dritten Reichs in Deutschland. Auch habe ich keine Verwandten, die in diesem Krieg kämpften. Allerdings lernen wir diese Geschichte in der Schule, aber sie ist zum größten Teil die „Geschichte der Helden“, der Soldaten, die Europa in dieser Zeit der Not retteten. Wir lernen auch etwas über die Verfolgung und Ermordung von vielen Millionen Menschen in dieser Zeit. Manche Verfolgte konnten, oft mit viel Glück, in die USA flüchten. Deswegen ist diese Geschichte auch in den USA präsent, aber nicht so allgegenwärtig wie hier in Europa.

Als ich hierher kam, war ich überrascht, als manche Leute mich fragten: „Was denkst Du über Deutschland und die Deutschen? Verurteilst Du uns?“ Die einfache Antwort ist: „Nein, auf keinen Fall.“ Für die Verbrechen dieser Zeit sind heute lebende Deutsche nicht verantwortlich. Meiner Meinung nach sollen die Menschen Deutschlands aus dieser Geschichte lernen. Aber ich betrachte diese Geschichte nicht ausschließlich als ein Teil der deutschen Geschichte, sondern es ist ein Teil der Geschichte der Menschheit. Überall in der Welt, auch in meinem Land, sind grausame Sachen geschehen, und deswegen glaube ich, dass wir alle uns mit dieser Geschichte beschäftigen müssen. Ich trage ebenso viel Verantwortung wie Deutsche, diese Geschichte zu kennen und daraus zu lernen. Viele Menschen fragen sich: „Hätte ich damals gelebt, was hätte ich getan?“ Das ist sicherlich wichtig zu überlegen, aber die Antwort können wir nie wissen. Wichtiger ist es zu fragen: „Was kann ich heute tun?“

Lebendige Erinnerung

Erstens sollten wir uns dieser Geschichte immer bewusst sein, die Opfer anerkennen und uns an sie erinnern, sie nicht vergessen. Wenn wir hier heute Abend zusammen sind, um an die Opfer des Todesmarsches zu erinnern, ist dies ein sehr wichtiger Beitrag dazu, sie nicht zu vergessen. Wenn wir uns erinnern und die Geschichte von Karl Rom hören, sind wir gleichzeitig auch ein Teil des „Living Memory“, der lebendigen Erinnerung. Das meint, dass diese Zeit der Geschichte noch nicht ausschließlich den Geschichtsbüchern gehört und deswegen ein aktives Gedenken benötigt. Darin liegt unsere zweite Aufgabe.

Ein aktives Gedenken bedeutet, dass wir unsere Stimme den Opfern leihen. Jedes Mal ist es mir eine Ehre, ein Zeitzeugengespräch zu hören. Wenn wir diese Geschichten hören, bekommen wir eine mächtige Botschaft. Die Zeitzeugen vertrauen uns, diese Botschaft mit anderen zu teilen, sie weiterzuerzählen.

Aber um das Geschehen der Vergangenheit öffentlich zu machen und daraus zu lernen, müssen wir auch fragen: „Was ist die Hauptlehre dieser Geschichte und wie trifft sie auf uns heute zu?“ Wenn ich das überlege, komme ich immer zu den folgenden Fragen zurück: „Wie konnte der Terror in dieser Zeit überhaupt geschehen? Woher stammen seine Wurzeln?“ Diese Fragen müssen wir ganz am Anfang stellen, vor der Verfolgung und vor der Vernichtung.

Ich glaube, dass die Verbrechen des Dritten Reichs zum Teil geschehen konnten, weil die Nazis die Verfolgten und Ermordeten zunächst als „anders“ und dann als eine „Gefahr“ betrachteten. Dann verbreiteten sie diese Stereotypen, um ihre eigene Ziele zu erreichen und alle unerwünschten Menschen zu verfolgen und viele von ihnen zu ermorden.

Wir wissen, viele dieser oder ähnlichen Stereotypen existieren heute immer noch. Wenn wir jung sind, wachsen wir in einer Welt mit vorgefassten Meinungen auf. Diese Meinungen bekommen wir von unseren Familien, durch den kulturellen Hintergrund, mit dem wir aufwachsen, und durch die Gesellschaft, in die wir hineinwachsen. Später ziehen wir dann manche Schlüsse für uns selbst. Aber wenn wir älter werden, andere Leute kennenlernen und neue Dinge erfahren, sind wir gezwungen, unser Verständnis von der Welt und unsere Vorurteile wieder neu zu betrachten.

Natürlich ist es zunächst unbehaglich, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Hier finde ich das Wort „anders“ aber besonders wichtig. Denn „anders“ bedeutet eben nicht „unrecht“, wie es in der Zeit der Nazis war. Wir müssen alles dafür tun, unsere kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Unterschiede zu verstehen und vor allem zu akzeptieren. Nur so können wir in dieser Welt friedlich zusammenleben.

Dafür ist der Dialog ganz wichtig. Als ein Ort der Begegnung ist Dachau dafür besonders geeignet. Dialog zwischen Opfern und jungen Leuten, zwischen Dachauern und Fremden. Jeden Tag kommen Menschen aus der ganzen Welt nach Dachau. Durch diese Begegnungen und Gespräche lernen wir mehr über uns selbst und über die Welt.

Neues Wissen werde ich bestimmt mit zurück in die USA nehmen und mit meinen Freunden teilen. Und jede Person, die nach Dachau kommt, tut dasselbe. Es ist dieser internationale Austausch, die gemeinsame Entwicklung und die Bereitschaft, von jemandem zu lernen und ihn zu akzeptieren, die mir Hoffnung für die Welt gibt.



Teresa Walch, Jahrgang 1988, kommt aus Fond du Lac (USA) und arbeitete 2011/2012 als ASF-Freiwillige in der Versöhnungskirche Dachau.